



Weinanbau an den Donauhängen (Foto von ca. 1935 aus "Altbayerisches Weinland - Der Baierwein in der Umgebung Regensburgs", Beiträge zur Geschichte des Landkreises Regensburg - Heft 44, 1998)

Sigurd Gall

Weinbau in unserer Heimat

Wein-Orte

In unserer engeren Heimat weisen viele Ortsnamen auf den Weinbau in früherer Zeit hin. Da ist z. B. der Ortsname Weinberg in der Gemeinde Hunderdorf, bei Herrnfelburg, in Bogen und in Deggendorf zu finden. In der Gemeinde Falkenfels finden wir ein Weinfurth. Ein Weingarten gibt es in den Gemeinden Haibach, Mitterfels und Offenberg. Der Ort Weingraben taucht in Mitterfels, Bogen und Schwarzach auf. Winzer a. d. Donau und Breitenweinzier waren als bedeutende Weinbauorte bekannt.

Der erste Wein

Vor rund 2000 Jahren dehnten die Römer ihren Herrschaftsbereich im Norden bis an die Donau aus. Es gilt als erwiesen, dass sie den Weinbau

aus den südlichen Ländern in unsere Gegend brachten. Das linke Donauufer wird von den Ausläufern des Bayerischen Waldes gesäumt. Die Hänge unmittelbar am Ufer boten einen idealen Platz für Weinberge, zumal die Sonnenstrahlen vom Wasser noch reflektiert wurden. Vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der neuesten Zeit prägte hier der Weinbau die Abhänge zur Donau.

Alte Urkunden

Mit dem Aufblühen der Klöster in unserer Gegend breitete sich der Weinbau noch weiter aus. Schöne

Südhänge wurden auch im Vorwald mit Weinstöcken bepflanzt. Schon in den frühesten Urkunden des Klosters Oberalteich werden bei verschiedenen Orten Weinberge erwähnt. Dabei handelte es sich nicht um ein paar Weinstöcke im Garten, es wurden vielmehr ganze Hanglagen in Weinberge verwandelt. In einem Schriftstück des Klosters Oberalteich aus dem Jahr 1427 heißt es bei der Beschreibung der Abgaben aus der Hofmark Furth, dass der ganze Berg dort mit Weingärten bedeckt ist. Unsere Landschaft hatte damals ein anderes „Gesicht“. So ein Weingarten wurde eigens besteuert. Als Beispiel dient der Weingarten in Niedermenach. Da heißt es:

**Uvidem der weingarten · j · hatu w
pferntig xl · au vier kas iij · herbstzun u stacth ·**

Kl Oberalteich 12, anno 1427

(Reproduktionsgenehmigung: BayHStA München; Az: 2000/05379/Ga vom 26.10.2000)

Der dortige Weingarten bringt ein halbes Pfund (= 120 Stück) Pfennig, 40 Eier, 4 Käse, 4 Herbsthühner und 2 Stifthennen (siehe Urkunde!).

Der Baierwein oder Donauwein

Der Baierwein oder Donauwein, wie er im Volksmund genannt wurde, konnte sich natürlich nicht mit französischen oder ungarischen Weinen messen. Dazu war das Klima in unserer Gegend zu rau und die Sonneneinstrahlung zu gering. Als Alltagsgetränk wurde er aber genossen. Die einfachen Leute kannten ihn nicht anders und glaubten eben, dass Wein im Allgemeinen so schmecken müsse wie der einheimische Rebensaft.

Leute, die die Möglichkeit hatten verschiedene Weine Europas zu kosten, haben daher über den Donauwein unserer Heimat recht kräftige und deftige Aussagen gemacht. So schrieb der bayerische Vizekanzler Wiguläus Freiherr von Kreittmayer, der zwischen 1751 und 1756 das Strafrecht, die Gerichtsordnung und das Zivilrecht in Bayern neu geordnet hat, über den Donauwein: „O glückliches Land, wo der Essig, welcher anderswo mit

großer Mühe bereitet werden muss, von selber wächst!“

Boshafte Weintrinker nannten den Rebensaft, der an den Hängen der Donau wuchs, „Dreimännerwein“. Sie behaupteten, dass man diesen Saft nur zu dritt trinken könne: Einer muss dem Genießer den Mund aufspreizen und ein Zweiter muss ihm den Trank einflößen. Das klingt schon so, als ob der Genuss dieses Weines eine Strafe sei.

Fährt man auf der Autobahn von Straubing nach Regensburg, so sieht man einige Kilometer vor der Domstadt bei einem Blick nach rechts bei den Orten Kruckenberg und Bach die letzten Weinberge an der Donau. Über den hier gezogenen Wein sind ebenfalls (bei solchen Weintrinkern, die eher den „lieblichen“ Sorten zugetan sind) wenig schmeichelhafte Urteile im Umlauf. „Strumpfwein“ wird er genannt. Warum? Weil dieses Getränk die Fähigkeit besitzt, dem Trinker sogar die Löcher in den Strümpfen bzw. Socken zusammenzuziehen. So sauer und bitter soll dieser Wein sein!

In die gleiche Richtung geht das Urteil über den in Bach gekelterten Rebensaft mit der Frage: Warum wurden in Bach früher um Mitternacht die Kirchenglocken geläutet? Die „Essig-

bauern“ wurden dadurch erinnert, sich auf die andere Seite zu drehen, sonst würde ihnen der saure Donauwein Löcher in die Magenwand fressen.

Da gibt es natürlich auch die Weintrinker, die auf trockene Weine schwören, immer auf der Suche nach autochthonen (alteingesessenen, bodenständigen) Sorten sind, oder die Weinliebhaber, die nach dem Glykolskandal geheilt sind. Sie mögen solche Raritäten.

Es gibt auch noch andere positive Bewertungen für unseren Donauwein in der Geschichte. Das beste Urteil fällt wohl der Oberalteicher Benediktiner Balthasar Regler. Er war der geistige Vater der Haselbacher Totentanzkapelle mit ihren herrlichen Bildern. Dieser Pater ließ 1679 in einem Preislied auf die Muttergottes vom Bogenberg aus „dennen Jungfräwlichen Higlenn und glückseeligen Brüsten der Muetter Gottes“ einen Donauwein entspringen und ihn „so verzuckern, daß der göttliche Nöe sich in dem so angedruncken, daß er selber Nackent und Bloß in seiner Muetter Schoß als seinen Tabernacul (= Zelt) liget.“ - Anmerkung: Laut AT (Gen. 9.21 ff) hatte sich Noe mit dem Produkt seines Weinberges einen Vollrausch angetrunken. Seine Söhne fanden ihn nackt



Auf der Apian-Landtafel von 1560 sind auf den Südhängen bei "Pfaffenmünster" (heute Münster, Gemeinde Steinach) und den Hängen über "Pfölling" (Pfelling) und Welchenberg Weinhänge eingezeichnet

im Zelt liegen. - Offensichtlich hat der alte Noe fleißige Nachahmer gefunden; denn der berühmte bayerische Geschichtsschreiber Johannes Turmaier (1477 - 1534) aus Abensberg, genannt Aventinus, stellte fest: „Der gemeine Mann auf dem Gäu in Baiern sitzt Tag und Nacht beim Wein.“

Ein objektives Bild des Donauweines vermittelt uns Aemilian Hemauer, ebenfalls ein Oberalteicher Pater, wenn er 1731 schreibt: „Ich waiß zwar wohl, daß der Bayrwein durchaus keinen guten Namen hat, gleichwohl thuet ihm selber manches Jahr sein Rauche, sonderbar der rothe in diesem Berg dergestalt ab, daß es auch bisweilen ein geschleckiges Weinmaul nit errathet: was Landsmann er seye.“

Ende des Weinbaus

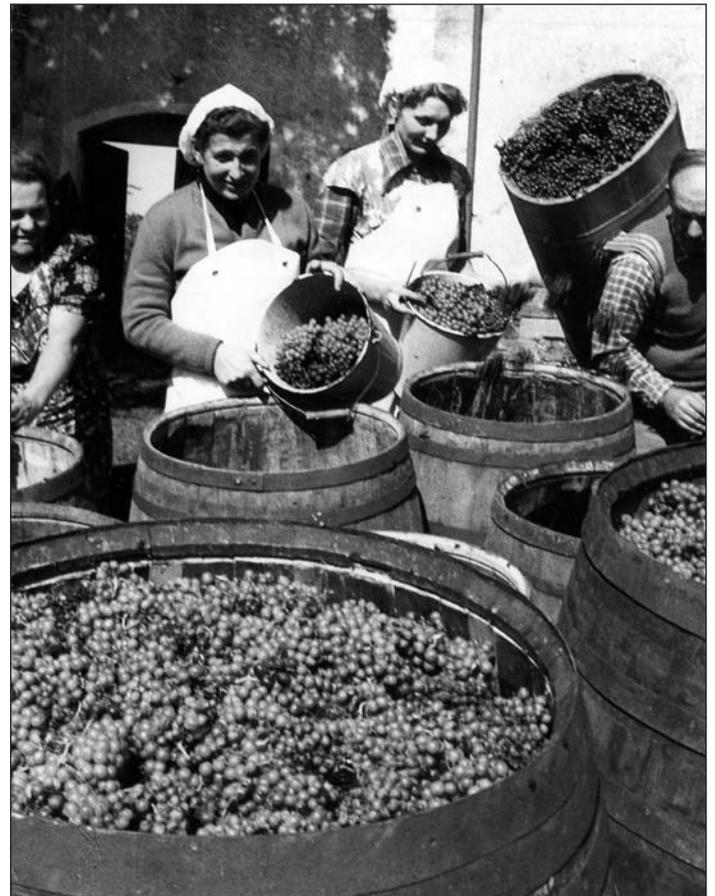
Zwei Dinge sind für den Verfall des Weinbaus in unserer engeren Heimat verantwortlich. Der erste Grund liegt



In dem alten Weinbauort Winzer (Kreis Deggendorf) hat vor einigen Jahren ein Hobbywinzer etwa 200 Rebstöcke unterhalb der Winzerer Burg (heute Ruine) gepflanzt.

im verstärkten Handel. So verdrängten die besseren Weine den heimischen Rebensaft. Wer kaufte schon „Essig“, wenn er für das gleiche Geld guten Wein vom Main oder Rhein oder gar aus dem Ausland erwerben

konnte! Der zweite Grund liegt im Vordringen des Bieres, das den Wein als Alltagsgetränk ablöste. Bier war jetzt durch den vermehrten Hopfenanbau zu einem begehrten Genussmittel geworden, das sich auch „der



Auf dem Natternberg, wo bis 1745 Wein angebaut worden war, pflanzte der heimatvertriebene Schlesier Wanko nach dem Krieg 3000 Rebstöcke. Er betrieb mit seiner Familie den Weinbau bis 1963. Nachweislich betrieb auch der Schriftsteller und Maler Graf Harroch um 1850 auf der Südseite des Berges einen Weinberg. Der Historiker des Klosters Metten, Pater Wilhelm Fink OSB, nennt diesen Rebensaft allerdings einen „Dreimännerwein“. Fotos: Sammlung S. M. Westerholz

kleine Mann" leisten konnte. - Wer die steilen Hänge zur Donau hin genau betrachtet, kann heute noch an vielen Stellen die Flächen erkennen, die einst mit Rebstöcken bewachsen waren. Nur bei Bach und Kruckenberg haben sich noch Rebflächen erhalten, weil es noch Weintrinker gibt, die diesen Baierwein wegen seiner Besonderheit schätzen.

Familiennamen erinnern

Von der großen Verbreitung des Weinbaus in früheren Jahrhunderten in unserer engeren Heimat zeugen heute noch, und auch in Zukunft, die Familiennamen mit „Wein“.

Kludent Fridel weinzürl 20 pfennig 20 eier

„Dort zahlt Fridel Weinzürl 20 Pfennig, 20 Eier.“

Kl Oberalteich 12, von 1427 (Reproduktionserlaubnis: BayHStA München; Az: 2000/05379/Ga, vom 26.10.2000)

Der Beruf des Winzers oder der Ort des Weinbaus wurde zum Markenzeichen für viele Familien und lebt heute weiter. Ein Blick in das Telefonbuch zeigt uns im Umkreis von etwa 15 km um Mitterfels folgende Familiennamen: Weinbacher, Weinschenk, Weinberger, Weinacker, Weinauer, Weinert, Weindl, Weinfurtner, Weinger, Weinmann, Weinrich, Weingärtner, Weinholzner, Weinmaier, Weintraub, Weinbauer, Wein-

hauer, Weinhauser. Der bei weitem häufigste „Weinname“ ist bei uns Weinzierl; er bedeutet Weinzieher.

Das hier abgedruckte Oberalteicher Klosterschriftstück beweist, dass der Beruf des Weinziehers sich damals schon zum Familiennamen gewandelt hatte. Der hier genannte Fridel Weinzürl hatte ein Lehen des Klosters in Furth und zahlte daraus seine Abgaben.

Alois Bernkopf

Frisches Brunnenwasser

An einem heißen Sommertag gegen Ende des Schuljahres 1939 wanderte eine Schulklasse mit ihrem Lehrer (HL Vollmann) von Oberalteich nach Mitterfels. Nach einem langen und für manche nicht immer erfreulichen Schuljahr für die Schüler eine willkommene Abwechslung. Frohgestimmt strebte die zehn- bis elfjährige Schülerschar über Furth, Niederme-nach, Kreuzkirchen Mitterfels zu. Die Straße hatte noch keine Asphaltdecke, sondern eine entsprechend staubige Oberfläche. Es gab zwar kaum Autoverkehr, aber auch die gelegentlich vorbeifahrenden Fuhrwerke wirbelten Staub genug auf.

Viele der Schüler aus Muckenwinkling, Trudendorf, Klein- oder Großlintach hatten am Morgen bereits einen weiten Schulweg hinter sich. In Kreuzkirchen machte sich bei einigen nicht nur Müdigkeit, sondern auch Durst bemerkbar; denn Getränkeflaschen oder -tüten gehörten damals keineswegs zur Wanderausrüstung. Immerhin hätte man ja in der nahen Me-nach den Durst stillen können. Doch ortskundige Buben aus Großlintach hatten einen besseren Vorschlag:

Beim kleinen Anwesen Berr in Kreuzkirchen gab es einen Brunnen, der das ganze Jahr frisches Trinkwasser lieferte.

Dieses verlockende Angebot sprach sich in der Wandergruppe schnell herum und kurz vor Kreuzkirchen waren die Schüler nicht mehr zu halten; denn jeder wollte der erste am Brunnen sein und an dem köstlichen Wasser seinen Durst stillen. Der Brunnen war natürlich abgedeckt, damit das Wasser kühl blieb und nichts hineinfallen konnte. Im Nu hatte sich die ganze Klasse am Brunnen versammelt. Zwei kräftige Buben hoben den Deckel hoch und die anderen drängten nach. Plötzlich ertönte ein vielstimmiges, abwehrendes „Woahh...“ und die nahe am Brunnen Stehenden wichen entsetzt zurück: Am Brunnenrand zwischen Abdeckung und Steinen waren unzählige Frösche versammelt, die, in ihrer Ruhe gestört, flugs ins Wasser sprangen. - Keiner wollte mehr mit dem Brunnenwasser seinen Durst stillen!

Durch den Lärm aufmerksam gemacht kam Frau Berr aus dem Haus. Als sie hörte, was die Ursache der Aufregung war, beruhigte sie die dursti-

gen Wanderer: „Wenn d' Frösch im Brunn drin san, is 's Wossa guat, wenna nimma drin san, kon ma 's im Summa nimma tringa.“ Sie wollte eine große Kanne holen und Wasser aus dem Brunnen schöpfen, damit alle trinken könnten. Das Angebot wurde jedoch höflich aber bestimmt abgelehnt.

Eilig setzte die Klasse den Weg über den steilen Anstieg von Kreuzkirchen nach Scheibelsgrub fort. Der Durst war ihnen vergangen! Erst nach einer halben Stunde am Dorfbrunnen in Mitterfels zwischen der St. Georgskirche und dem Gasthof „Friedenseiche“ konnte der Durst gestillt werden; denn ein paar Zehnerl für ein Limo hatten die wenigsten dabei.